

# Reformprojekt Berufliche Bildung Kontinuität sichern – Kreativität entwickeln – Ausbildung für alle garantieren

**Hermann Schmidt**

Der von der Bundesregierung am 16. April 1997 beschlossene Bericht „Reformprojekt Berufliche Bildung – Flexible Strukturen und moderne Berufe“ enthält Vorschläge für die strukturelle Weiterentwicklung der Berufsbildung. Die Ziele sind:

1. Dynamische und gestaltungsoffene Ausbildungsordnungen für eine Arbeitswelt im Wandel
2. Offenhalten der dualen Berufsausbildung als Weg in die Arbeitswelt für alle durch differenzierte Ausbildungsangebote mit neuen Chancen für Leistungsschwächere und Leistungsstärkere
3. Entwicklung neuer Berufe und beschleunigte Modernisierung für ein breites Angebot zukunftsfähiger Berufe
4. Moderne Rahmenbedingungen für lebensbegleitendes Lernen in flexiblen Weiterbildungsstrukturen
5. Mehr Mobilität in Europa durch transparente Qualifikationen
6. Gleichwertigkeit beruflicher und allgemeiner Bildung
7. Weitere Verbesserung der Rahmenbedingungen für die betriebliche Berufsausbildung
8. Kurzfristige Mobilisierung aller betrieblichen Lehrstellenpotentiale

Wer sind die Empfänger dieses Reformpaketes? So wie die Zuständigkeiten und Kompetenzen in der Berufsbildung verteilt sind, sind es vornehmlich Arbeitgeber, Gewerkschaften, die Kultusminister, aber auch die Bundesregierung selbst. Dieser Kreis ist groß, hat durchaus unterschiedliche Zielvorstellungen und favorisiert unterschiedliche Vorgehensweisen, allerdings auf der gemeinsam getragenen Basis der Prinzipien des dualen Ausbildungssystems. Neben der Ankündigung von konkreten Maßnahmen aus ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich enthält der Bericht deshalb zahlreiche Appelle. Zum Adressatenkreis gehört selbstverständlich auch das Bundesinstitut für Berufsbildung. Als Plattform für das institutionalisierte Zusammenwirken von staatlichen Stellen und privaten Organisatio-

nen mit seinem gesetzlichen Beratungsorgan Hauptausschuß muß es sich mit diesem Reformprojekt auseinandersetzen. Das Institut hat bei der Umsetzung eine wichtige Gelenkfunktion.

Bei oberflächlicher Betrachtung dieses Papiers könnte man zu dem Ergebnis kommen, als handele es sich um die Fortschreibung des sogenannten Maßnahmenkataloges zur Steigerung der Attraktivität der beruflichen Bildung von 1994 mit größtenteils nicht eingelösten Absichtserklärungen. Damit also nur neuer Wein in alten Schläuchen? Nein, wenn man in die Analyse geht, werden die Unterschiede klar. Der pauschale Anspruch der marktkonformen Modernisierung wird durch konkrete Maßnahmen deutlich, die auf der Grundlage der vorhandenen und bewährten Rahmenbedingungen realisiert werden sollen. Der Kontinuität des Systems wird hoher Stellenwert eingeräumt. Kreativität ist bei der Modernisierung gefragt, inhaltlich wie verfahrensmäßig. Dazu wird das Institut beitragen.

„Die Bundesregierung hält am Berufskonzept als Grundlage für die inhaltliche Strukturierung von anerkannten Ausbildungsberufen fest.“ Diese wichtige Kernaussage zusammen mit der ausdrücklichen Würdigung der Rolle der Berufsschulen als „Garant für die Qualität der Berufsbildung in Deutschland“ schaffen eine gute Grundlage für die Entwicklung gestaltungsoffener Ausbildungsberufe, um damit Ausbildungsbetrieben mehr branchen- oder betriebsspezifische Freiräume einzuräumen. Die Sozialparteien werden, wie die Praxis der letzten beiden Jahre belegt, diese Orientierung aktiv mittragen. Doch mit dieser durchaus positiven Gesamteinschätzung ist der Erfolg keineswegs schon programmiert.

Es ist, wie bei der Realisierung von Reformprojekten unausweichlich, mit Imponderabilien zu rechnen, vor allem werden

sich neue Konfliktpotentiale auftun. Dieser Gefahr muß man sich bewußt sein, um ihr strategisch begegnen zu können.

Beispiele:

Die geforderten neuen Ausbildungsberufe dringen in Beschäftigungsbereiche vor, die bezüglich ihrer Branchen und Betriebsgrößen nicht zur traditionellen Berufsbildungsklientel gehören; Strukturen des Sozialpartnerprinzips sind dort nicht oder nur sehr eingeschränkt wirksam. Dazu gehören Freizeit- und Sporteinrichtungen ebenso wie Anbieter von Betreuung und Pflege und Sicherheit. Es müssen deshalb rasch neue Verfahrenswege verabredet werden, um nachteilige Auswirkungen auf die Akzeptanz zukunftsfähiger Ausbildungsberufe und die Ausbildungsbereitschaft von diesen noch (ausbildungs-)unerfahrenen Betrieben auszuschließen. Nur Vertretungsansprüche anzumelden ist zu wenig, die unmittelbar Betroffenen müssen eine eigene Kooperationskultur untereinander und mit dem Staat entwickeln.

Die Zeitdauer für die Modernisierung bestehender oder die Entwicklung neuer Ausbildungsberufe kann nur um den Preis mangelnder Akzeptanz staatlicher Regelungen mechanisch festgelegt werden. Wenn vier neue Berufe der Informationstechnik in einem Jahr entwickelt werden, dann könnte doch . . . , oder? Rechnungen dieser Art sind sachlich unzureichend, weil sie die Belange der Ausbildungsbetriebe nicht angemessen berücksichtigen. Neue Berufe brauchen Zeit für ihre Einführung in die Praxis, das wissen wir von den Ausbildungsbetrieben, die neue Berufe forderten und gleichwohl mit de-

ren Umsetzung in die Ausbildungspraxis sehr zurückhaltend verfahren. Besonders neue Berufe bedürfen einer sorgfältigen Informations- und Vorbereitungsphase. Dafür fehlt es bislang an geeigneten Konzepten, auch bezüglich der Finanzierung.

Die Förderung von Leistungsschwächeren und Leistungsstärkeren durch differenzierte Ausbildungsangebote stellt neue Anforderungen an die Kooperation zwischen den Lernorten Betrieb mit ergänzender überbetrieblicher Ausbildungsstätte und Berufsschule. Hinweise auf hoheitliche Zuständigkeiten sowie auf Empfindlichkeiten, die letztendlich zu Sprachlosigkeit führen, sind fehl am Platz. Die im Reformprojekt beschriebenen Ansprüche an Berufsschulen lassen keinen Zweifel an deren unersetzbarer Funktion. Wir brauchen keine generellen Regelungen für Betriebs- und Berufsschulzentren, sondern neue inhaltlich geprägte Diskussionsformen und -foren zwischen Betrieb und Schule. Berufsschulen vor Ort muß dazu mehr Freiheit zur organisatorischen Absprache mit den Betrieben und das Recht eingeräumt werden, die inhaltliche Gestaltung des Unterrichts an den Bedürfnissen der Jugendlichen und der Betriebe stärker auszurichten.

Die Botschaft des „Reformprojekts Berufliche Bildung“ lautet: Wir halten an den Grundsätzen der dualen Ausbildung fest, entwickeln aber neue Instrumente, um die Leistungsfähigkeit des Systems zu stärken. Die aktuelle Herausforderung ist die größere: Die Ausbildung für alle zu sichern.

## Attraktivitätsverlust der dualen Ausbildung: Tatsache oder Fehldeutung der Statistik?

### Friederike Behringer

*Diplom-Sozialwirtin, Referentin für Bildungsforschung am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin*

### Joachim Gerd Ulrich

*Dr. rer. pol., Diplompsychologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung 1.3 „Berufsbildungsplanung“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn*

**Seit Ende der achtziger Jahre ist in den alten Ländern der relative Anteil der Jugendlichen, die eine Ausbildungsstelle im dualen System nachfragen, deutlich gesunken. Zwar wird damit der inzwischen auch im Westen stark angespannte Ausbildungsstellenmarkt entlastet, doch stellt sich die Frage, warum die Jugendlichen nicht mehr wie in den Jahren zuvor in das duale System drängen. Ist die geringere Nachfrage der Jugendlichen ein Indikator für eine schwindende Attraktivität des dualen Systems? Der folgende Beitrag geht dieser Frage nach und gelangt zu einer anderen Antwort.**

Die Zahl der Jugendlichen, die eine Ausbildungsstelle im dualen System nachfragen, erreichte 1984 mit 764 000 in den alten Ländern ihren Höhepunkt. Neun Jahre später, im Jahr 1994, waren es nur noch 468 000. Zwar wuchs die Zahl in den letzten beiden Jahren wieder leicht auf zuletzt 474 000, doch waren dies immer noch fast zwei Fünftel weniger als zwölf Jahre zuvor. Diese Entwicklung ist vor allem durch demographische Effekte verursacht. Die Zahl der Jugendlichen in den relevanten Altersgruppen nahm seit Anfang der achtziger Jahre kontinuierlich ab und steigt erst seit 1994 wieder an.

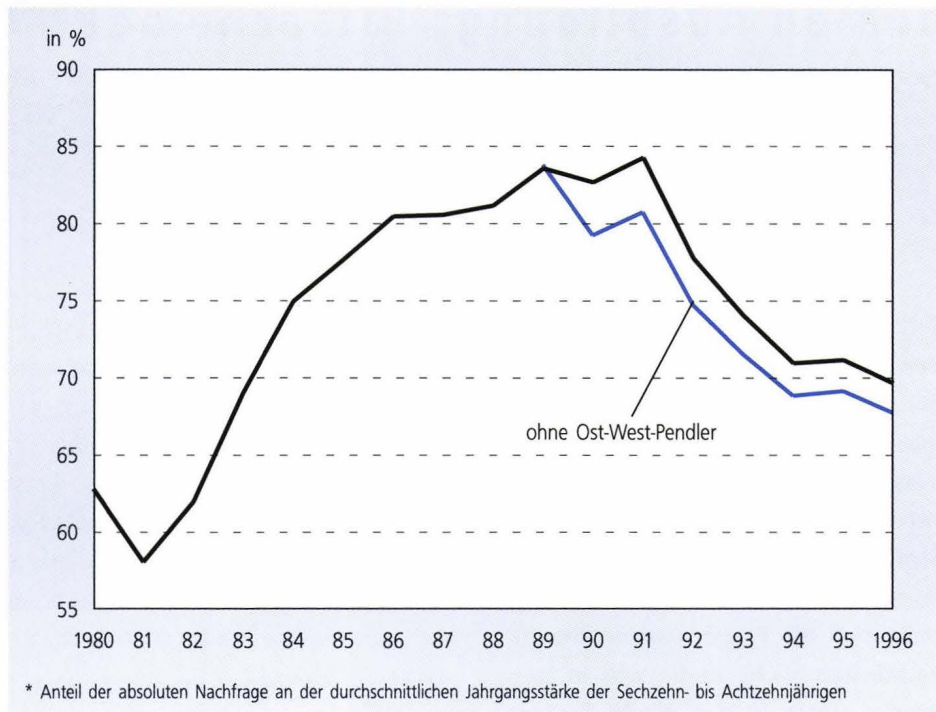
Dennoch ist die gesunkene Nachfrage nicht allein demographisch zu erklären. Dies läßt sich mit der Entwicklung der Nachfragequote belegen, bei der die Zahl der Jugendlichen, die eine Lehrstelle nachfragen, zur durch-

schnittlichen Jahrgangsstärke der relevanten Altersgruppen in Beziehung gesetzt wird. Die Quote informiert somit darüber, wie hoch der relative Anteil der Jugendlichen ist, die eine Ausbildungsstelle nachfragen. Sie ist in den alten Ländern seit Ende der achtziger Jahre deutlich gesunken. Lag die Nachfragequote 1989 noch bei knapp 84 Prozent, belief sie sich im vorigen Jahr auf nur noch 68 Prozent (s. Abbildung 1).<sup>1</sup>

Angesichts der gegenwärtig schwierigen Versorgung der Jugendlichen mit Berufsausbildungsstellen ist der Rückgang der relativen Nachfrage vielleicht sogar zu begrüßen. Denn aufgrund des starken Rückgangs des Angebots an Ausbildungsplätzen in den letzten Jahren (1991 noch 668 000, im letzten Jahr nur noch 474 000) wäre ein Ausgleich von Angebot und Nachfrage bei gleich hoher Nachfragequote wie Ende der achtziger Jahre nicht mehr zu erreichen gewesen. Hätte die Nachfragequote im Jahr 1996 beim Wert des Jahres 1989 gelegen, wäre die absolute Nachfrage um rund 90 000 Plätze höher ausgefallen; damit hätte die Nachfrage das im letzten Jahr vorhandene Angebot an Ausbildungsplätzen um rund 80 000 überstiegen.

Daß die sinkende Nachfragequote den angespannten Ausbildungsstellenmarkt entlastet, macht die aktuellen Sorgen um das duale System aber nicht kleiner. Denn es steht die Frage nach den Ursachen für diese Entwicklung an. Sollte sie mit einem schwindenden Interesse der Jugendlichen an dualer Ausbildung zu beantworten sein (und diese Hypothese scheint vordergründig naheliegend),

Abbildung 1: **Entwicklung der relativen Nachfrage nach Ausbildungsstellen (Nachfragequote)\* in den alten Ländern von 1980–1996**



geriete das duale System unter weiteren Rechtfertigungsdruck. Die gegenwärtige Diskussion, welchen Nutzen duale Ausbildung bringt, würde nicht mehr wie bisher vor allem aus betrieblicher Sicht entfacht, sondern wäre nun ebenso heftig aus der Perspektive der Schulabgänger und ihren Eltern zu führen.

Die Beantwortung der Frage, warum die Nachfragequote zurückgeht, ist jedoch noch in anderer Hinsicht von Bedeutung. Denn sollte ein nachlassendes Interesse der Jugendlichen die Ursache sein, könnten sich die Versorgungsengpässe mit Ausbildungsstellen, die aufgrund steigender Schulabgängerzahlen auch für die nächsten Jahre vorausgesagt werden, als weitgehend gegenstandslos erweisen.

### Erklärungsansätze für den Rückgang der Nachfragequote

Die Frage nach den Ursachen der sinkenden Nachfrage nach Ausbildung im dualen Sy-

stem ist also von großer bildungspolitischer Bedeutung – sie ist jedoch nicht einfach zu beantworten. Denn neben der Hypothese, das Interesse der Jugendlichen sei rückläufig, kommen auch alternative Erklärungsmöglichkeiten in Betracht. Im folgenden sollen verschiedene Ansätze vorgestellt werden. Zu den zu diskutierenden Erklärungsgrößen zählen strukturelle, Attraktivitäts- und Angebotseffekte.

#### Strukturelle Effekte

Unter strukturellen Effekten sind Auswirkungen auf die Nachfragequote der Jugendlichen zu verstehen, die sich aus Anteilsverschiebungen zwischen den Abgängern unterschiedlicher Schulformen ergeben. Im Jahr 1980 stellten Absolventen mit Beendigung der Vollzeitschulpflicht (mit oder ohne Hauptschulabschluss) noch 44 Prozent aller Schulabgänger, während der Anteil der Absolventen mit Hochschulreife nur 19 Prozent erreichte. Mitte der neunziger Jahre lagen

beide Gruppen mit 33 Prozent bzw. 31 Prozent nahezu gleich auf. Die Anteilsverschiebungen zugunsten höherer Schulabschlüsse haben sowohl quantitative als auch qualitative Auswirkungen auf die Nachfrage. Zum einen verringert sich das Nachfragevolumen, da Abiturienten seltener eine duale Ausbildung anstreben als Haupt- oder Realschüler: Nach Ergebnissen der in den alten Ländern zuletzt durchgeführten Schulabgängerbefragungen liegen die Anteile der Absolventen, die sofort oder später einmal eine Lehre aufnehmen wollen, bei rund 20 Prozent unter den Abiturienten, bei etwa 60 Prozent unter den Realschülern und bei rund 80 Prozent unter den Hauptschülern.<sup>2</sup> Zum anderen verändert sich die berufliche Struktur der Nachfrage zugunsten der Dienstleistungs- und zu Lasten der Fertigungsberufe. Denn während sich z. B. Hauptschüler zu großen Teilen im Handwerk ausbilden lassen, favorisieren Abiturienten eindeutig kaufmännische Berufe.<sup>3</sup>

Der Einfluß struktureller Effekte auf die Entwicklung des Nachfragevolumens im (hier untersuchten) Zeitraum zwischen 1980 und 1996 läßt sich klar belegen. Dennoch können sie als Erklärung für die seit 1989 stark sinkende Nachfragequote nur teilweise herangezogen werden. Denn in den letzten Jahren haben sich die Anteile der Schulabgänger mit Beendigung der Vollzeitschulpflicht, mit mittlerem Abschluß und mit Hochschulreife nicht mehr zu Lasten der Hauptschüler und nicht mehr zugunsten der Abiturienten verändert. Dies hängt damit zusammen, daß sich der erneute demographische Anstieg bei den Jahrgangsstärken der westdeutschen Jugendlichen zunächst bei den Schulabgängern der Sekundarstufe I bemerkbar macht und erst später bei den Abiturienten auswirkt. Deshalb gab es Mitte der neunziger Jahre sogar einen niedrigeren Anteil von Schulabgängern mit Hochschulreife als noch einige Jahre zuvor.<sup>4</sup>

Zwar wirken sich Ausbildungsentscheidungen von Kindern und Eltern zugunsten höhe-

rer Schulabschlüsse letztlich zu Lasten der Nachfrage nach dualer Ausbildung aus. Dennoch sollten diese nicht unter dem Stichwort „Attraktivitätsverlust“ als grundsätzliche Abkehr vom dualen System interpretiert werden. Beim Übergang von der Primarstufe in die weiterführenden Schulen konkurrieren zunächst die allgemeinbildenden Schulen (Gymnasium, Real-, Haupt- und Gesamtschule) untereinander und nicht etwa das Gymnasium mit der dualen Berufsausbildung. Die Ausbildung von Abiturienten im dualen System hat in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten stark zugenommen und die strukturellen Effekte sogar teilweise kompensiert; dies zeigt, daß die ungebrochene Tendenz zu einer höheren schulischen Bildung und die Frage nach der Attraktivität einer dualen Ausbildung getrennt voneinander zu behandeln sind.

### Attraktivitätseffekte

Attraktivitätseffekte spiegeln Veränderungen in den Neigungen von Jugendlichen wider, sich dual ausbilden zu lassen. Um sie eindeutig von den strukturellen Effekten unterscheiden zu können, sind sie als Veränderung **innerhalb** einer bestimmten Gruppe von Schulabgängern (z. B. von Hauptschülern) einzugrenzen. Attraktivitätseffekte können **berufsbezogen** (z. B. sinkendes Interesse von Hauptschülern, sich in gewerblich-technischen Berufen ausbilden zu lassen) oder aber **systembezogen** (z. B. Schulabgänger mit mittlerem Abschluß verlagern ihr Ausbildungsinteresse auf Berufsfachschulen) sein.

Attraktivitätseffekte sind vor allem die Folgen veränderter Einstellungen. Diese subjektiven Phänomene sind im Vergleich zu strukturellen Effekten, die sich unmittelbar in den amtlichen Schülerstatistiken niederschlagen, schwieriger zu erfassen. In der bildungspolitischen Diskussion wird jedoch eine Reihe unterschiedlicher Beobachtungen angeführt, die auf eine rückläufige Attraktivität einer

dualen Ausbildung bei den Jugendlichen hindeuten könnten. Dazu gehören die im Vergleich zu schulisch-akademischen Bildungsabschlüssen geringeren Entwicklungs-, Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten nach Beendigung der Ausbildung, die offenbar mit einer geringeren Arbeitszufriedenheit der dual qualifizierten Fachkräfte einhergehen. Durch neue Arbeits- und Organisationskonzepte in den Betrieben sowie die verstärkte Rekrutierung von Absolventen beruflicher Vollzeit- und Fachhochschulen droht eine weitere Beschneidung der Entwicklungsmöglichkeiten dualer Ausbildungsabsolventen.<sup>5</sup> Der Rückgang der relativen Nachfrage könnte in diesem Zusammenhang als ein Hinweis darauf verstanden werden, daß die Schulabgänger bereits auf diese reduzierten Entwicklungsperspektiven reagiert haben.

Veränderungen in den Ausbildungsinteressen der Jugendlichen sind letztlich nur durch unmittelbare Befragungen der Schulabgänger selbst belegbar. Die Ergebnisse der im Oktober 1990 und im April 1993 durchgeführten Schülerbefragungen könnten tatsächlich als Attraktivitätsverlust der dualen Ausbildung interpretiert werden. Denn der Anteil der Schüler in den Abgangsklassen, die nach Ende des Schuljahres eine duale Ausbildung beginnen wollten, war in dieser Zeit, in der auch die Nachfragequote deutlich zurückging, von 62 Prozent auf 55 Prozent gesunken. Besonders deutlich nahm der Ausbildungswunsch bei den Schulabgängerinnen der neunten und zehnten Klasse ab. Insofern ließ sich der insgesamt festgestellte Rückgang auch nicht als struktureller Effekt interpretieren.

Für die Unterschiede zwischen den Ergebnissen der beiden Befragungen dürften aber die verschiedenen Zeitpunkte der Erhebung eine Rolle gespielt haben: Wenn zu Schuljahresbeginn (Oktober) noch der direkte Übergang in eine Lehre angestrebt wird, können erfolgreiche Bewerbungen im Laufe des Schuljahres dazu führen, daß zum Schuljahresende

(April) die eigentlich angestrebte Lehre zugunsten einer anderen Ausbildungsentscheidung aufgeschoben oder aufgegeben wurde. Auffallend ist, daß der Rückgang der schulartspezifischen Übergangsquoten bei den jungen Frauen mit einem Abschluß der Sekundarstufe I wesentlich größer war als bei ihren männlichen Schulkameraden. Junge Frauen haben aber größere Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche als junge Männer<sup>6</sup>; ihre Bewerbungen bleiben auch nach den Ergebnissen der Schulabgängerbefragungen häufiger ohne Erfolg.<sup>7</sup> Die größeren Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche könnten den stärkeren Rückgang der Ausbildungsabsichten erklären, ohne daß dies zugleich einen Indikator für abnehmende Attraktivität des dualen Systems darstellt. Insofern müssen neben strukturellen und Attraktivitätseffekten auch Angebotseffekte in Rechnung gestellt werden.

### Angebotseffekte

Unter Angebotseffekten sind Einflüsse des Umfangs an angebotenen Ausbildungsstellen auf die Nachfrage der Jugendlichen zu verstehen. Auch wenn solche Einflüsse nicht unmittelbar ersichtlich sind, deuten theoretische Überlegungen und statistische Analysen dennoch auf eine starke Abhängigkeit der Nachfrage vom Angebot an Ausbildungsstellen hin. Diese Abhängigkeit ist vor allem eine Folge der in der Berufsbildungspolitik und -forschung üblichen Definition der Nachfrage. Danach bestimmt sich die jährliche Nachfrage aus der Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge (auch **realisierte Nachfrage** genannt) plus der Zahl der Bewerber, die zum 30. September bei den Arbeitsämtern gemeldet, aber noch nicht vermittelt sind (**nicht realisierte Nachfrage**).

Eine solche Definition und Nachfragemessung wird der gesamten Nachfrage eines Vermittlungsjahres nur in Teilen gerecht.<sup>8</sup> So werden z. B. Jugendliche, die sich ohne Ein-

schaltung des Arbeitsamtes um eine Lehrstelle bemühten und dabei erfolglos blieben, mit dieser Definition nicht erfaßt. Auch Ausbildungsstellenbewerber, die bei der Bundesanstalt für Arbeit vorstellig wurden, bis zum 30. 9. aber wegen fehlender Lehrstellenangebote in eine Schule, in berufsvorbereitende Maßnahmen oder in eine Arbeitsstelle einmündeten bzw. „sonstige“ verblieben sind (**latente Nachfrage**), bleiben unberücksichtigt.

Die Angebotsabhängigkeit einer Nachfrage- definition, welche die **latente Nachfrage** ausschließt, wird z. B. deutlich, wenn das Angebot an Ausbildungsstellen knapp wird und die Zahl der an Ausbildungsstellen interessierten Jugendlichen unterschreitet. In einem solchen Fall steigen die immateriellen und materiellen Kosten für Lehrstellenbewerber (gemessen an der Zahl der erfolglosen Bewerbungen, an der Verarbeitung von Enttäuschungen sowie an der Gefahr, trotz Aufrechterhaltung des Vermittlungswunsches keine Ausbildungsstelle zu erhalten) deutlich an. Die Folge ist, daß mehr Jugendliche in Alternativen ausweichen und sie somit als **latente Nachfrage** von der **gemessenen Nachfrage** ausgeschlossen werden. Mit anderen Worten: Bei einer Angebotsverknappung wächst die latente Nachfrage zu Lasten der realisierten und nicht realisierten Nachfrage, so daß trotz einer gleichbleibenden oder sogar steigenden Zahl von Lehrstelleninteressenten die **gemessene Nachfrage** nach Ausbildungsstellen abnimmt.

Hinweise für die Wirksamkeit solcher Angebotseinflüsse auf die gemessene Nachfrage lassen sich zum Beispiel der Schulabgängerbefragung des Jahres 1996 entnehmen. Zwar wollten weiterhin knapp 80 Prozent der in den alten Ländern befragten Schüler eine duale Ausbildung aufnehmen, doch erklärte ein gegenüber 1994 deutlich gestiegener Anteil der Jugendlichen, dies erst später tun zu wollen. Ein Drittel dieser Jugendlichen hat den Aufschub der Ausbildungspläne mit der gegenwärtigen Knappheit an Ausbildungsstellen begründet.<sup>9</sup>

Die Angebotsabhängigkeit der Nachfrage schlägt sich auch in regionalen Daten nieder. Berechnet man auf der Ebene der Bundesländer den Zusammenhang zwischen den letztjährigen Veränderungsdaten der Angebots- und Nachfrageentwicklung, so ergibt sich ein Rangkorrelationskoeffizient von  $\tau = 0,64$ . Das heißt: Länder, in denen sich das Angebot unterdurchschnittlich entwickelte, weisen tendenziell auch unterdurchschnittliche Veränderungsdaten bei der Nachfrageentwicklung aus; umgekehrt fiel die Nachfrageentwicklung überall dort eher überdurchschnittlich aus, wo sich auch das Angebot relativ günstig entwickelte. Dieser Zusammenhang ist nicht auf die letztjährige Entwicklung beschränkt. Auch die Veränderungsdaten, die in den Jahren 1995 und 1994 gemessen wurden, verweisen bei Rangkorrelationskoeffizienten von  $\tau = 0,70$  bzw.  $\tau = 0,84$  auf eine enge Interdependenz zwischen der Nachfrage- und Angebotsentwicklung.<sup>10</sup>

### Schwindende Attraktivität der dualen Ausbildung: ein überflüssiger Erklärungsansatz?

Im vorausgegangenen Abschnitt wurde deutlich, daß es für den Rückgang der relativen Nachfrage mehr und möglicherweise treffendere Erklärungsansätze gibt als die Hypothese von der nachlassenden Attraktivität der dualen Ausbildung. Ist diese Hypothese möglicherweise sogar verzichtbar? Um diese Frage zu beantworten, wurde mittels einer Zeitreihenanalyse versucht, die Entwicklung der Nachfrage von 1980 bis 1996 allein anhand der Kenntnis der demographischen Veränderungen und der Entwicklung des Ausbildungsstellenangebots „vorherzusagen“. Dies gelang recht gut: Die regressionsanalytische Bestimmung der absoluten Nachfrage anhand der durchschnittlichen Jahrgangsstärke der Sechzehn- bis Achtzehnjährigen und des absoluten Lehrstellenangebots führte zu einem multiplen Korrelationskoeffizienten von

$R = +0,95$ . Dies entspricht einem erklärten Varianzanteil von 91 Prozent. Wurde zusätzlich noch die jährliche Zahl der Schulabsolventen mit Hochschulreife berücksichtigt (in den Abiturientenzahlen spiegeln sich vor allem strukturelle Effekte wider<sup>11</sup>), stieg die multiple Korrelation auf  $R = +0,985$  und der erklärte Varianzanteil um weitere sechs Prozentpunkte auf 97 Prozent. Das heißt, lediglich drei Prozent der Varianz der Nachfrage zwischen 1980 und 1996 müßten anderen Faktoren zugeschrieben werden.

Die Entwicklung der Lehrstellennachfrage läßt sich somit im wesentlichen über

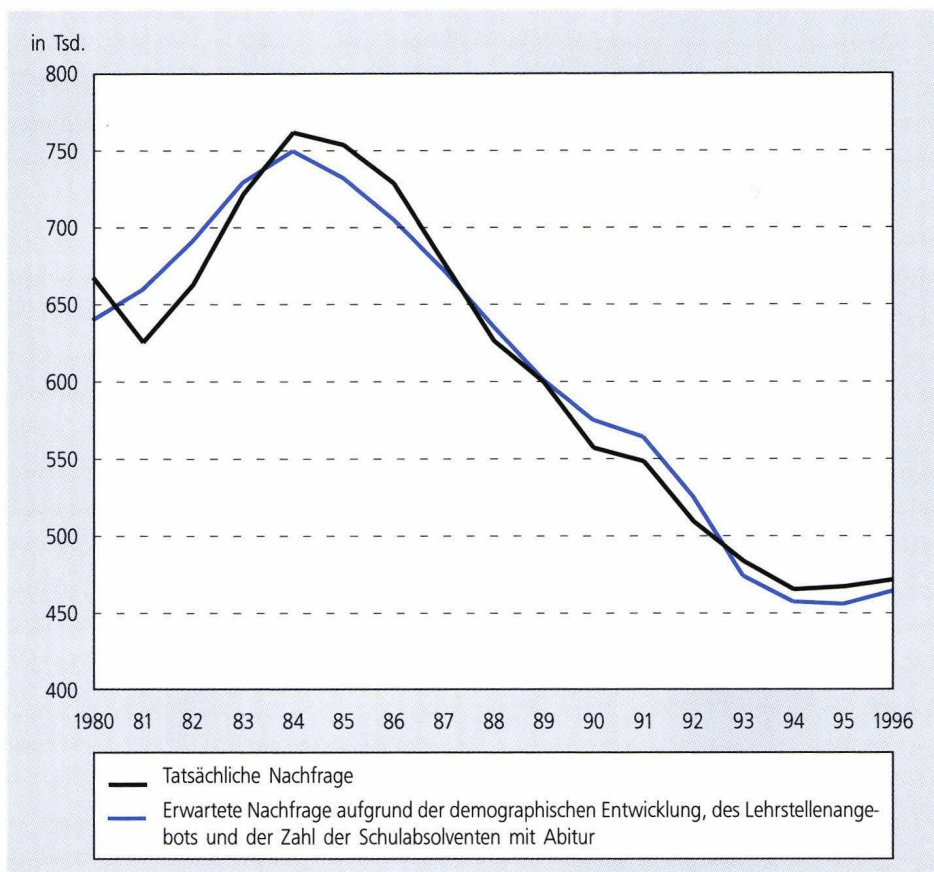
- die demographische Veränderung,
  - die Entwicklung des Lehrstellenangebots und
  - die strukturellen Verschiebungen
- bestimmen. Abbildung 2 macht deutlich, wie treffsicher die Nachfrageentwicklung von 1980 bis 1996 über die Kenntnis dieser drei Faktoren vorhergesagt werden kann.<sup>12</sup>

Für die These, der Nachfragerückgang in den letzten Jahren sei vor allem durch eine Abnahme der Attraktivität der dualen Ausbildung bei den Jugendlichen bedingt, bleibt angesichts des durch die Regressionsgleichung erklärten Varianzanteils von 97 Prozent kaum noch Raum. Die These ist somit – zumindest gegenwärtig – ohne Relevanz.

### Diskussion

Anfang der neunziger Jahre wurde der demographisch bedingte Rückgang der absoluten Nachfrage nach Ausbildungsstellen mit einer „Krise des dualen Systems“ in Verbindung gebracht, obwohl der relative Anteil der Jugendlichen, die eine Ausbildung im dualen System nachfragten, sogar noch stieg und die Attraktivität der dualen Ausbildung eher gewachsen war.<sup>13</sup> Gegenwärtig steigt die absolute Nachfrage leicht an, während der relative Anteil sinkt. Gleichwohl kann auch diesmal von einer Krise des dualen Systems – was

Abbildung 2: Die Nachfrage nach Ausbildungsstellen in den alten Ländern von 1980 bis 1996



das Interesse der Jugendlichen an einer Lehre angeht – keine Rede sein. Aus der üblichen Definition der Nachfrage und Nachfragequote läßt sich kein eindeutiger Rückschluß auf das Interesse der Jugendlichen an einer dualen Ausbildung ziehen. Denn die Ausbildungsstellennachfrage hängt in ihrer gegenwärtigen Definition viel zu stark vom Ausbildungsstellenangebot ab. Entscheidender Bestandteil in beiden Größen ist die realisierte Nachfrage, also die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge. Dagegen ist die Zahl der zum 30. 9. offenen Lehrstellen vergleichsweise klein; sie belief sich im Durchschnitt der letzten 17 Jahre auf 9,1 Prozent des Lehrstellenangebots. Noch kleiner ist der Anteil der zum Stichtag noch nicht vermittelten Bewerber, der im Durchschnitt der Jahre 1980 bis 1996 lediglich 4,4 Prozent der Nachfrage betrug. Nur dann, wenn die Zahl der gemeldeten unversorgten Bewerber relativ groß wäre, würde der Zusammenhang

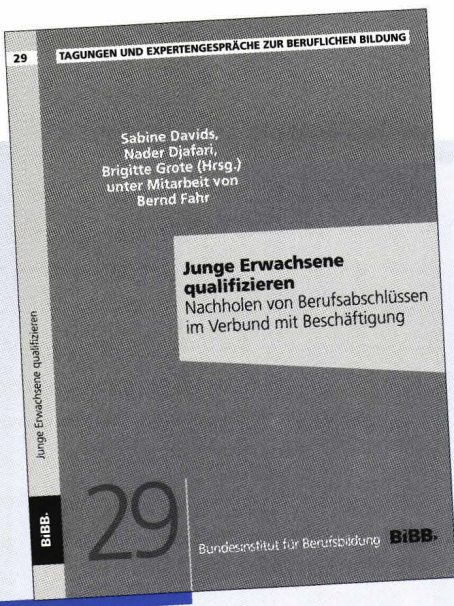
zwischen Angebot und Nachfrage schwächer ausfallen. Der Ausschluß der latenten Nachfrage aus der gemessenen Nachfrage macht ein solches Ergebnis aber unwahrscheinlich. Die statistische Korrelation zwischen Nachfrage und Angebot bestimmt sich somit fast ausschließlich über die in beiden Größen enthaltene Zahl der Neuabschlüsse und muß auf diese Weise zwangsläufig stets sehr hoch ausfallen. Es handelt sich damit im wesentlichen, wenn auch nicht ausschließlich, um tautologische Zusammenhänge, die allerdings schwerwiegende Folgen für die Messung der Nachfrage haben. Denn ein mit einer solchen Nachfragedefinition gemessenes „Interesse“ der Jugendlichen an einer Lehrstelle hängt nun vor allem davon ab, in welchem Ausmaß Lehrstellen zur Verfügung stehen.<sup>14</sup>

Die starke Verflechtung der Angebots- und Nachfragedefinition erschwert zudem die

Vorausschätzung der zukünftigen Nachfrage nach Ausbildungsstellen. Die beiden Größen hängen in ihrer gegenwärtigen Eingrenzung statistisch viel zu stark voneinander ab, als daß sich die so gemessene Nachfrage unabhängig von der Prognose des Angebots vorhersagen ließe. Somit läßt sich offensichtlich nur eines sicher sagen: Geht das Ausbildungsstellenangebot zurück, wird auch die gemessene Nachfrage nach Lehrstellen sinken; Engpässe beim Lehrstellenangebot tragen zu sinkenden Nachfragequoten der Schulabgänger bei. Umgekehrt kann bei einem in Relation zur Jahrgangsstärke steigenden Angebot an Ausbildungsstellen mit einer steigenden Nachfragequote gerechnet werden.<sup>15</sup>

Durch die enge definitorische Verbindung von Angebot und Nachfrage wird in der Ausbildungsstellenbilanz der rechnerische Ausgleich zwischen den beiden Größen gefördert. Die Wahrscheinlichkeit ist daher hoch, daß auch in schwierigeren Phasen auf dem Ausbildungsstellenmarkt mit einem knappen Angebot an Ausbildungsplätzen die Relation zwischen Angebot und Nachfrage noch einigermaßen ausgeglichen erscheint.

Die Angebots-Nachfrage-Relation, in der Regel als Zahl der angebotenen Lehrstellen je 100 Ausbildungsplatznachfrager ausgewiesen, spielt in der jährlichen Ausbildungsstellenbilanz eine wichtige Rolle. Denn aus ihr wird abgeleitet, in welchem Ausmaß sich der Ausbildungsstellenmarkt zu Lasten oder zugunsten der Bewerber entwickelt hat. Die starke Abhängigkeit der Nachfragemessung von der realisierten Nachfrage (der Zahl der neu abgeschlossenen Verträge) macht diesen Indikator jedoch relativ unsensibel gegenüber einsetzenden Angebotsverknappungen. Deshalb sollten rückläufige Nachfragequoten bei relativ stabilen Angebots-Nachfrage-Relationen nicht voreilig als Indikatoren für eine sinkende Attraktivität des dualen Systems interpretiert werden.



Sabine Davids, Nader Djafari,  
Brigitte Grote (Hrsg.)  
unter Mitarbeit von Bernd Fahr

## JUNGE ERWACHSENE QUALIFIZIEREN

**NACHHOLEN VON BERUFSABSCHLÜSSEN IM  
VERBUND MIT BESCHÄFTIGUNG  
DOKUMENTATION DER FACHTAGUNG VOM  
13. UND 14. DEZEMBER 1995 IN WEIMAR**

1997, 268 Seiten,  
Bestell-Nr. 104.029,  
Preis 24.00 DM

Angesichts des hohen Beschäftigungsrisikos von jungen Erwachsenen ohne Berufsausbildung sind für das Nachholen von Berufsabschlüssen dringend neue Konzepte und Formen gefragt. Die Beiträge in diesem Band spiegeln die Ergebnisse einer Fachtagung zu dieser Thematik wider, auf der ein breites Spektrum von bereits installierten Ansätzen zur Nachqualifizierung vorgestellt wurden. Im Mittelpunkt steht die Umsetzung von abschlussorientierten Maßnahmen vor allem in den wichtigen Bereichen Finanzierung, Curriculumentwicklung durch Modularisierung der Berufsbilder sowie didaktische Gestaltung durch Lernen am Arbeitsplatz und Lernortverbund. Ziel ist es, die Qualitätsstandards zur verbessern, sie auf weitere Nachqualifizierungsmaßnahmen zu übertragen und gemeinsam den Prozeß der Verankerung dieses Ansatzes im Arbeitsförderungsgesetz voranzutreiben.

► Sie erhalten diese Veröffentlichung beim  
W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG  
Postfach 10 06 33  
33506 Bielefeld  
Telefon (0521) 911 01-0  
Telefax (0521) 911 01-79

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Pendler und Zuwanderer aus den neuen Bundesländern bleiben bei dieser Berechnung unberücksichtigt. Der Rückgang fällt jedoch auch dann noch stark aus, wenn diese in die Nachfrageberechnung eingeschlossen werden (s. Abbildung 1). – Uns ist bewußt, daß die in vielen Fällen und auch von uns hier ausgewählte Altersgruppe der Sechzehn- bis Achtzehnjährigen in dem Maße als Bezugsgröße (Nenner der Nachfragequote) fragwürdig wird, in dem Lehrlinge bei Beginn ihrer Ausbildung in größeren Teilen nicht mehr zu dieser Altersgruppe gehören. 1995 war etwa ein Drittel aller Auszubildenden mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag in Deutschland über 18 Jahre alt. Im Rahmen zukünftiger Forschung sollte eine genauere altersspezifische Anpassung des Nenners bei der Berechnung der Nachfragequote erfolgen. Die Differenzen zur bisherigen Berechnung dürften allerdings relativ gering sein.

<sup>2</sup> Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (Hrsg.): *Berufsbildungsbericht 1997*. Bonn. Zu den Bildungsabsichten der Abiturienten siehe: *Berufsbildungsbericht 1995*, S. 36

<sup>3</sup> Vgl. Alex, L.: *Entwicklung der Berufsausbildung in Deutschland*. Unveröffentlichtes Manuskript: Berlin und Bonn 1997

<sup>4</sup> Im Jahr 1989 standen 266 000 (31,2 Prozent) Abgängern mit Beendigung der Vollzeitschulpflicht 303 500 (35,7 Prozent) Absolventen mit Realschul- oder entsprechendem Abschluß und 280 100 (33,0 Prozent) Absolventen mit Hochschulreife gegenüber. Die Zahlen für 1995 lauten (unter Beibehaltung der Reihenfolge der verschiedenen Absolventengruppen): 262 600 (32,6 Prozent), 294 100 (36,6 Prozent) und 247 900 (30,8 Prozent). Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (Hrsg.): *Grund- und Strukturdaten*, Bonn 1996/97, S. 86ff.

<sup>5</sup> Vgl. Althoff, H.: *Ursachen des Fachkräftemangels – Tätigkeit und Zufriedenheit von Erwerbstätigen mit unterschiedlichem beruflichen Abschluß*. In: *BWP 23* (1994) 3, S. 17–23; Geißler, K. A.: *Von der Meisterschaft zur Qualifikations-Collage*. In: Lieserling, S.; Schober, K.; Tessaring, M. (Hrsg.): *Die Zukunft der dualen Berufsausbildung* (BeitrAB 186). Nürnberg, S. 328–334; Drexel, I.: *Das Ende des Facharbeiteraufstiegs? Neue mittlere Bildungs- und Karrierewege in Deutschland und Frankreich – ein Vergleich*. Frankfurt/New York

<sup>6</sup> Vgl. Behringer, F.; Jeschek, W.: *Zugang zu Bildung, Bildungsbeteiligung und Ausgaben für Bildung. Entwicklungen im Bildungssystem der Bundesrepublik Deutschland*. Beiträge zur Strukturforschung, Heft 139, Berlin, 1993. S. 33f.

<sup>7</sup> Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (Hrsg.): *Berufsbildungsbericht 1995*. Bonn, S. 37

<sup>8</sup> Vgl. Alex, L.: *Nachfrage nach betrieblichen Ausbildungsplätzen*. Berlin: BIBB, 1980

<sup>9</sup> Befragt wurden Abgangsklassen von Haupt-, Real-, Gesamt- und beruflichen Vollzeitschulen (BGJ, BVJ, BFS) in sechs alten Bundesländern. Vgl. Bundesmini-

sterium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (Hrsg.): *Berufsbildungsbericht 1997*. Bonn

<sup>10</sup> Die Korrelationen wurden auf der Grundlage der Entwicklungen in den 16 Bundesländern ermittelt. Berlin (West) und Berlin (Ost) gingen als getrennte Fälle in die Berechnung ein.

<sup>11</sup> Der zusätzliche Erklärungswert der Abiturientenzahlen im Rahmen der Regressionsgleichung resultiert daher, daß diese nur bedingt von der demographischen Komponente abhängig sind (zum Problem der Kollinearität vgl. die nachfolgende Fußnote). Weitere wichtige Einflußgrößen sind Veränderungen im Schulwahlverhalten der Jugendlichen und die damit verbundenen Verschiebungen bei den Abgängerzahlen der verschiedenen Schulformen.

<sup>12</sup> Wie auch in Abb. 2 zu erkennen ist, variieren die Residuen (die Abweichungen zwischen den über die Funktion errechneten und den tatsächlichen Y-Werten) offenbar nicht zufällig, sondern, wie dies bei Zeitreihen meist der Fall ist, innerhalb eines bestimmten Trends. Auch der Durbin-Watson-Test ( $d = 1,215$ ) spricht für eine positive Autokorrelation. Jedoch läßt sich diese weder auf dem 1-Prozent-Niveau noch auf dem 5-Prozent-Niveau signifikant bestätigen; der Wert bewegt sich in einem Bereich, in dem weder eine klare Entscheidung zugunsten der Null- noch zugunsten der Alternativhypothese möglich ist. – Die Toleranzen der unabhängigen Variablen, die einen Eindruck über das Ausmaß multikolliner Effekte vermitteln, variieren zwischen Werten von 0,43 und 0,61; der Konditionsindex liegt mit 32,17 an der Grenze dessen, was als hoch eingestuft werden sollte. – Die Zeitreihenanalyse wurde unter Einschluß der Ost-West-Pendler durchgeführt. Der Ausschluß der Ost-West-Pendler führt zu keinen erwähnenswerten Ergebnisveränderungen, weder in Hinblick auf die erklärte Varianz und die standardisierten Regressionskoeffizienten noch in Hinblick auf das Ausmaß der Autokorrelation und der Multikollinearität.

<sup>13</sup> Vgl. Althoff, H.: *Die Ausbildungsbeteiligung der Jugendlichen – Argumente wider die behauptete Krise des dualen Systems*. In: *BWP 23* (1994) 6, S. 21–27

<sup>14</sup> Deshalb läßt sich anhand der Kenntnis der Angebotsquote (Anteil des Lehrstellenangebots am Umfang des Durchschnittsjahrganges der 16- bis 18jährigen) die Entwicklung der Nachfragequote sehr gut nachverfolgen. Beispielsweise kann der Rückgang der Nachfragequote von 1991 auf 1992, der angesichts einer weiterhin steigenden Angebots-Nachfrage-Relation nicht recht erklärlich zu sein scheint, im wesentlichen als Ergebnis der zeitgleichen Entwicklung der Angebotsquote verstanden werden: Denn trotz der 1992 weiterhin sehr guten Angebots-Nachfrage-Relation hatte sich die Angebotsquote um mehr als sieben Prozentpunkte verringert.

<sup>15</sup> Vgl. Behringer, F.; Ulrich, J. G.: *Die zukünftige Nachfrage nach Ausbildungsstellen als Prognoseproblem* (Veröffentlichung in Vorbereitung)